

SVZ 15.04.13

Junge Stimmen, Dramatik und symbolische Räume

Neuinszenierung von „Eugen Onegin“ am Schweriner Theater zielt auf Augen und Ohren

SCHWERIN Peter Tschaikowski bezeichnet seine Oper „Eugen Onegin“ als lyrische Szenen, ein Gedicht, in dem Leben, Alltag sich verdichten. Doch gewinnt das Werk nach langem Anlauf musikalisch wie szenisch eine enorme Dramatik, bevor es wieder poetisch schließt: SIE geht und lässt IHN allein zurück. Das Premierenpublikum der Neuinszenierung der Oper im Großen Haus am Staatstheater Schwerin brauchte am Freitagabend scheinbar lange, um warm zu werden mit der Lyrik der Szenen, denn Beifall während des Stückes gab es nur kärglich. Vielleicht war's auch Ergriffenheit, denn am Ende gab es großen Jubel, viel Applaus und Bravorufe.

Öffnet sich der Vorhang, fällt der erste Blick auf ein schmuckvolles Haus mit Freitreppe und breitem Eingang, der die Durchsicht frei gibt auf die Türen der Rückwand, die hinaus in den Garten führen. Drei Räume hat die Schweizer Bühnen- und Kostümbildnerin Romaine Fauchère hintereinander gestaffelt, Vorplatz, Wohnraum, Garten. Detaillierter Realismus. Erst der zweite Blick konstatiert die Symbolik der Räume, die Enge, in der man einander nicht entgegen kann, die wenig Abwechslung bietet und kaum Freiheit zum Leben lässt. Die Empfindungen der Figuren, ihre Seelenzustände werden sichtbar in den Räumen, deren Farb- und Lichtveränderungen, und den vielen Türen, die sich öffnen für Alltäglichkeiten, oder um Fremde einzulassen, und sich schließen um die Ängste des Herzens.

Regisseur Georg Rootering erzählt die Geschichte unter konsequenter Nutzung dieser Räumlichkeiten: das Leben der beiden Schwestern in der ländlichen Tristesse, der verträumten Tatjana und der lebensoffenen Olga; die Wirkung des Fremden Onegin auf Tatjana, die sich verliebt; das Fest mit Gesang und Tanz im kleinen Salon. Dann dreht sich das Bild, der Salon wird in hartem Schwarzweiß furchtbar schmal für das Duell der Freunde Lenski und Onegin. Dass kaum jemand beide Kontrahenten sehen kann, ist nicht wichtig, die Unausweichlichkeit der Szene aus dieser düstren Schlucht ist es. Nach Jahren, im Hause des Fürsten Gremin, wo Tatjana und Onegin wieder aufeinandertreffen, drehen sich die Räume wild umeinander wie die Gefühle der beiden Liebenden, bis Tatjana zu ihrem Gatten geht und der Raum sich still um Onegin schließt. Das ist der fesselnde Rahmen für eine hervorragende musikalische Aufführung. Chefdirigent Daniel Huppert produziert mit der Staatskapelle ein sehr differenziertes Klangbild. Oft fällt



Tatjana (Stamatia Gerothanasi) löst sich aus der Liebe Eugen (Remo Tobiaz) ab.
FOTO: SILKE WINKLER

er die Streicher mit schlankem Ton zurück und lässt darüber einzelne Bläserstimmen solistisch auftauchen, dann wieder bevorzugt er die Violinen oder die Bässe. Das macht die ohnehin schon farbenreiche Partitur noch abwechslungsreicher und vor allem durchsichtig. Ähnlich ordnet er die Gesangsensembles, deren Stimmen er wie im Gespräch dynamisch wechselnd strukturiert. Chordirektor Ulrich Barthel hat Opernchor und Extrachor bestens präpariert. Mit kräftigen Stimmen, rhythmischer Prägnanz und russischer Klangpracht prägt der Chor singend und tanzend in der Choreografie von Sergej Gordienko die Festszenen.

Das Solistenensemble ist jung und leistungsfähig. Allen voran die griechische Sopranistin Stamatia Gerothanasi als Tatjana. Sie spielt faszinierend, den Wechsel der Leidenschaften des jungen Mädchens ebenso wie die Glut der reifen Frau. Ihre Stimme ist schlank, aber

brillant in allen Lagen und Situationen. Remo Tobiaz hat als Onegin ein warmes Timbre und singt die Linien arios, doch fehlt es ihm an Leichtigkeit im Parlando. Seinen glanzvollen Auftritten jedoch liegen die Damen im Parkett schmachtend zu Füßen. Der kraftvolle Alt von Constance Heller passt wunderbar zum Charakter der Olga. Ihr Partner Lenski entwickelt sich bei Kerem Kurk von anfänglich tenoraler Blässe zu ausdrucksstarker, farbenreicher Stimmkraft. Frauke Willimczik bringt als Mutter der beiden Schwestern einen schönen offenen Mezzoklang ein, als alte Amme liefert Itziar Lesaka eine köstliche Studie. Igor Storozhenko konzentriert sich ganz auf seine Gremin-Arie, die er glänzend gestaltet, und auch Christian Hees macht mit der Gesangseinlage des Triquet gute Figur. Eine Aufführung, die in allen Teilen Freude bereitet!

Michael Baumgartl